DIAGNOSE 01/2007
Das Magazin von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich
www.aerzte-ohne-grenzen.at

Sponsoring-Post
GZ02Z0304985
Verlagspostamt 1020 Wien

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

DIAGNOSE 01/2007

PSYCHOLOGISCHE HILFE

DIE BEHANDLUNG VON PSYCHISCHEM TRAUMA

Marco Baroncini/MSF

Indonesien:
Seelische Stütze für Tsunami-Überlebende

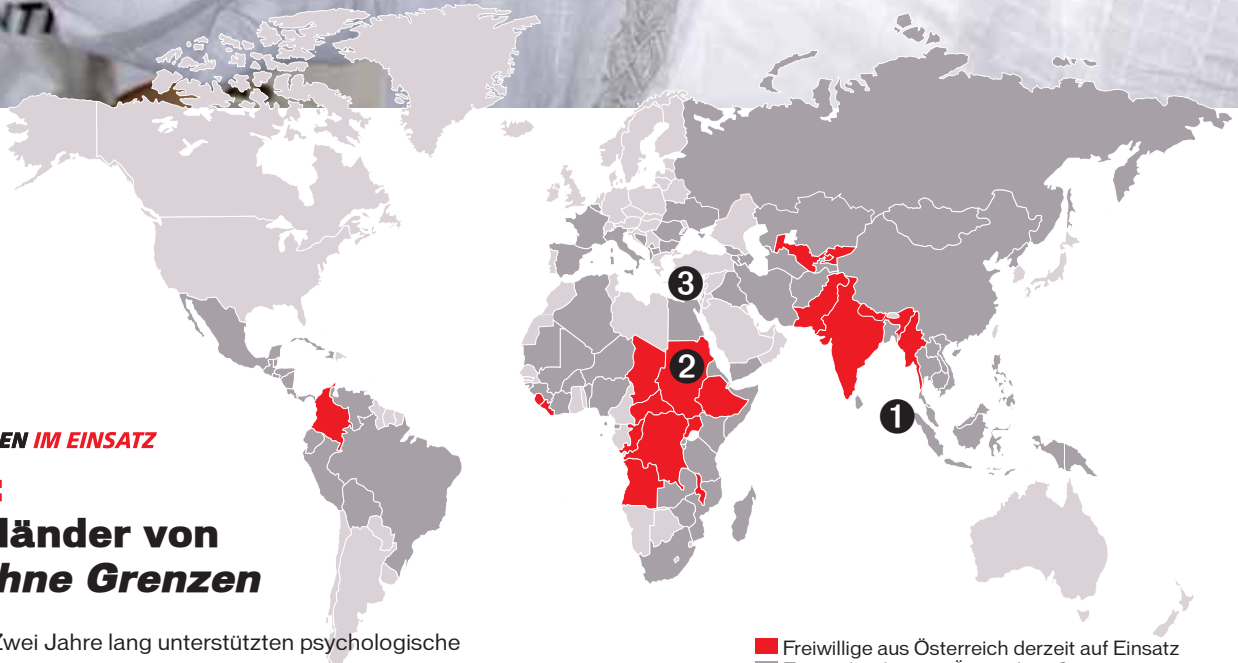
Darfur:
Psychologische Hilfe für Opfer der Gewalt

Gaza-Streifen:
Therapie für traumatisierte Kinder

Partner sind ganz besondere Spender

ÄRZTE OHNE GRENZEN IM EINSATZ

Aktuell:
Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*



Freiwillige aus Österreich derzeit auf Einsatz
Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*

Indonesien: Zwei Jahre lang unterstützten psychologische Teams von *Ärzte ohne Grenzen* Überlebende des Tsunami bei der seelischen Verarbeitung der Katastrophe.

Darfur: In der sudanesischen Krisenregion leistet *Ärzte ohne Grenzen* psychologische Hilfe für durch Krieg und Gewalt schwer traumatisierte Vertriebene.

Gaza-Streifen: Im palästinensisch-israelischen Konfliktgebiet hilft *Ärzte ohne Grenzen* Kindern und Erwachsenen, Strategien im Umgang mit der chronischen Gewalt zu finden.

Ton Koene/MSF

Kampf gegen Patente: Die in Indien hergestellten preisgünstigen Medikamente sind für Millionen Menschen in Entwicklungsländern lebenswichtig. Mit einer Verschärfung des indischen Patentrechts würde diese Quelle erschwinglicher Medikamente versiegen.

Rainer Fehringer

Dr. Reinhard Dörflinger
Präsident von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich

Editorial:

Patente schützen? Patienten behandeln!

Für medizinische Arbeit in armen Ländern braucht es preiswerte Medikamente. Deswegen hat *Ärzte ohne Grenzen* die Pharmafirma Novartis zum Rückzug der Klage gegen das indische Patentrecht aufgefordert.

In dieser Ausgabe der DIAGNOSE geht es um Menschen mit psychischem Trauma, hervorgerufen durch Krieg und Gewalt, und um psychologische Hilfe unter oft schwierigen Rahmenbedingungen. Aus aktuellem Anlass möchte ich an dieser Stelle aber zu einem anderen Thema Stellung nehmen: der Klage des Schweizer Pharmakonzerns Novartis gegen die indische Regierung in Sachen Patentrecht.

Die Hintergründe: Indien gilt als „Apotheke der Armen", das Land ist der Hauptproduzent von lebenswichtigen Medikamenten für Entwicklungsländer. So kommen aus Indien rund 80 Prozent der von *Ärzte ohne Grenzen* weltweit eingesetzten Aids-Medikamente. Dies ist möglich, weil das Land in der Vergangenheit keine Patente auf Medikamente ausgestellt und damit unter den Produzenten einen regen Wettbewerb in Gang gesetzt hatte.

Im Rahmen eines Abkommens der Welthandelsorganisation musste Indien 2005 das Patentrecht verschärfen, tat dies aber so, dass nach wie vor ein gewisser Spielraum bleibt: Wird ein Medikament nur leicht abgeändert, kann das dabei entstandene Präparat nicht neuerlich patentiert werden – die Herstellung von Generika ist somit weiterhin möglich.

Wegen dieser Gesetzesauslegung hat Novartis nun die indische Regierung geklagt. Würde dem Konzern recht gegeben, könnte Indien als Quelle erschwinglicher Medikamente bald versiegen. *Ärzte ohne Grenzen* hat Novartis aufgefordert, die Klage zurückzuziehen, und eine weltweite Petition gestartet, die bisher von Hunderttausenden unterschrieben wurde.

Die erste gerichtliche Anhörung fand Mitte Februar statt – nach dem Redaktionsschluss dieser DIAGNOSE. Wie auch immer sich der konkrete Fall entwickelt: Wir werden uns weiter dafür einsetzen, dass Patienten behandelt statt Patente geschützt werden.

Dr. Reinhard Dörflinger

❶ **Claudia Tanzer** ist Psychologin in Linz. Bei ihrem Einsatz nach der Tsunami-Katastrophe baute sie in der indonesischen Provinz Aceh ein Trauma-Zentrum auf und schulte lokales Personal.

❷ **Kaz de Jong** ist Psychologe aus Holland und Trauma-Experte bei *Ärzte ohne Grenzen*. Sein bisher letzter Einsatz führte ihn in die sudanesische Krisenregion Darfur, wo die Teams psychologische Hilfe in Vertriebenenlagern leisten.

❸ **Franz Altenstrasser** ist Psychiater und Psychotherapeut aus Tirol. Vergangenes Jahr war er im Gaza-Streifen auf Einsatz und unterstützte schwer traumatisierte Menschen bei der Bewältigung ihrer Erlebnisse.

INHALT:

Thema
Psychologische Hilfe: In akuten Krisensituationen brauchen die Betroffenen nach der Erstversorgung ihrer Wunden oft auch psychologische Hilfe ... 4
Interview: Der holländische Psychologe Kaz de Jong über die Möglichkeiten der Trauma-Therapie in Krisengebieten ... 7
Bericht: Der Psychiater Franz Altenstrasser berichtet über seinen Einsatz im Gaza-Streifen ... 8
Hintergrund: Psychisches Leid und Trauma: Ursachen. Symptome der posttraumatischen Belastungsstörung. Therapie. Kinder ... 10
Einsatzgebiete: E-Mail aus Myeik. Darfur. Novartis-Klage. Straßenkinder in Moskau ... 12
Spenden: Partner retten Menschenleben ... 14

www.aerzte-ohne-grenzen.at/petition

IMPRESSUM:
Medieninhaber und Herausgeber:
Ärzte ohne Grenzen, Taborstraße 10, 1020 Wien
Postfach 240, Tel. 01/409 72 76, Fax 01/409 72 76-40
E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen-at
www.aerzte-ohne-grenzen.at, DVR-Nr.: 0778737,
ZVR-Zahl: 517860631
Spendenkonto: PSK 930 40 950
Spender-Service: Tel. 0800 246 292
Chefredaktion: Mag. Irene Jancsy
Mitarbeiter: Dr. Franz Altenstrasser, Dr. Reinhard Dörflinger, Mag. Eva Hosp, Dr. Andrea Maierhofer, Mag. Herbert Ofner, Andreas Plöckinger,
Graphisches Konzept, Gestaltung, Produktion: buero8 **Druck:** Berger, Horn
Papier: EuroBulk Volumenpapier
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Auflage: 115.000 Stück

DAS LEBEN LÄCHELT WIEDER

Seelisches Leid: Nach der Erstversorgung von körperlichen Wunden geht es in Krisensituationen oft auch um rasche psychologische Hilfe. In vielen Programmen von *Ärzte ohne Grenzen* arbeiten deswegen vermehrt auch Psychologen und Psychotherapeuten.

In einem abgelegenen Bergdorf des Bezirks Bhedi im pakistanischen Teil der Region Kaschmir haben sich rund zwanzig Frauen in einem geräumigen Zelt versammelt, das normalerweise als Schule dient. Viele Monate sind vergangen, seit am 8. Oktober 2005 ein Erdbeben ihre Dörfer verwüstet und zahlreiche ihrer Verwandten und Nachbarn getötet hat. Die körperliche Wunden sind inzwischen großteils verheilt. Und doch ist kaum mehr etwas so, wie es vorher war: „Seit dem Erdbeben können viele von uns nicht mehr klar denken", berichten die Frauen von Bhedi. Neben den materiellen Sorgen plagt sie die Vorstellung, dass wieder etwas Schreckliches passieren könnte: Sie finden kaum Schlaf, haben oft Herzrasen und panische Angst. „Wir haben so viele Lieder", sagen die Frauen, „aber seit dem Unglück können wir nicht mehr singen."

Psychosoziale Hilfe war bereits wenige Tage nach dem verheerenden Erdbeben in der Region Kaschmir Bestandteil des Noteinsatzes von *Ärzte ohne Grenzen*. Neben der medizinischen Erstversorgung der Betroffenen, der Verteilung von Hilfsgütern und Impfkampagnen führten die Teams allein in den ersten Monaten nach der Katastrophe über 11.000 Gespräche mit traumatisierten Menschen. Vor allem in Gruppengesprächen wie jenem in Bhedi hatten die Betroffenen Gelegenheit, über ihre Erlebnisse, ihre Verluste und Ängste zu sprechen – oft der erste Schritt zur Bewältigung eines Traumas.

Ob Naturkatastrophen oder bewaffnete Konflikte, Vertreibung oder sexuelle Gewalt – akute Krisen haben für die betroffenen Menschen oft nicht nur körperliche, sondern auch schwere seelische Folgen. *Ärzte ohne Grenzen* integriert deswegen in viele medizinische Programme zunehmend auch psychotherapeutische und psychosoziale Hilfe. Traumatisierte Menschen leiden oft noch lange nach dem auslösenden Ereignis unter Albträumen, Angstzuständen oder Depressionen, sie verschließen sich mitunter völlig gegenüber ihrer Umwelt oder werden aggressiv. Psychisches Trauma kann auch zu körperlichen Beschwerden führen, zu Kopf- und Bauchschmerzen bis hin zu Lähmungserscheinungen. Solange das

Bruno Stevens/MSF

Erdbebenopfer in Pakistan: Neben den materiellen Sorgen lähmt sie die Angst, dass jederzeit wieder etwas Schreckliches passieren könnte.

Länder, in denen *Ärzte ohne Grenzen* psychologische Hilfe leistet

Demokratische Republik Kongo, Liberia, Kongo Brazzaville, Ruanda, Sudan, Uganda
Armenien, Indien, Malaysia, Pakistan
Kolumbien, Guatemala, Haiti, Honduras, Peru
Luxemburg, Polen, Libanon, Palästinensische Autonomiegebiete, Russische Föderation

Thierry Bugnet/MSF

Folgen von Gewalt: Psychisches Trauma führt zu Albträumen, Angstzuständen, Schmerzen und Depressionen

Trauma nicht bewältigt ist, fällt es den Betroffenen schwer, ihr Leben wieder in Gang zu bringen und zu einer gewissen Normalität zurückzufinden.

Klärende Gespräche

Im Mittelpunkt der psychologischen Hilfe von *Ärzte ohne Grenzen* stehen in akuten Krisensituationen meist die betroffenen Kinder: Deren Situation ist besonders dramatisch, wenn sie Eltern oder Geschwister verloren haben oder sogar deren gewaltsamen Tod mit ansehen mussten. Auch ein Umfeld der chronischen Gewalt kann schwere Auswirkungen auf die Psyche von jungen Menschen haben. In Dörfern der kolumbianischen Provinz Sucre etwa, wo seit Jahrzehnten ein brutaler Konflikt zwischen verschiedenen bewaffneten Gruppen herrscht, prägt die Gewalt auch das Leben der Kinder. „Viele von ihnen leiden an Depressionen, an Lernschwierigkeiten, haben Kommunikationsprobleme oder Panikattacken“, erzählt die kolumbianische Psychologin Cristina Rodelo, die vergangenes Jahr mit *Ärzte ohne Grenzen* in Sucre auf Einsatz war: „Oft sind sie ungewöhnlich still, lachen selten und versuchen, sich möglichst unauffällig zu verhalten.“ Besonders schlimm ist die Lage der Kinder, wenn sich die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit der Eltern in Form von Gewalt gegen sie selbst entlädt – was unter den angespannten Lebensumständen oft der Fall ist.

In Sucre betreibt *Ärzte ohne Grenzen* sogenannte Lernwerkstätten für diese traumatisierten Kinder. Wichtig sei immer auch ein klärendes Gespräch mit den Eltern, erzählt Psychologin Rodelo. Es gehe vor allem darum, ihnen ver-

Unterstützung für Familien: Auch unter schwierigen Rahmenbedingungen lernen die Betroffenen oft innerhalb weniger Therapiesitzungen, besser mit ihrer Lage umzugehen und ihre Angst in den Griff zu bekommen.

ständlich zu machen, dass die Verhaltensauffälligkeiten der Kinder unter den gegebenen Umständen ganz normal sind. Während der Therapie dürfen die Kinder herumlaufen, singen, schreien, malen und spielen – und damit ihren Gefühlen freien Lauf lassen. „Vielen unserer kleinen Patienten geht es nach einiger Zeit deutlich besser", resümiert Cristina Rodelo. „Und auch die Erwachsenen lernen durch die Gespräche, ihre Lage besser zu verstehen, und bekommen etwas Rückhalt. Allein das hilft vielen von ihnen, positiver zu denken."

Erfahrungen teilen

Die Tatsache, dass die Ursachen für das Trauma nach wie vor präsent sind, setzen den therapeutischen Möglichkeiten in vielen Einsatzgebieten von vornherein Grenzen. „In chronischen Konflikten können wir die Menschen oft nicht heilen, weil die traumatischen Ereignisse weitergehen", sagt der holländische Psychiater Kaz de Jong, der seit vielen Jahren psychologische Hilfsprogramme von *Ärzte ohne Grenzen* leitet. „Aber wir können ihnen helfen, mit ihrer Situation fertig zu werden. Allein indem sie ihre Erfahrungen teilen, lernen die Betroffenen, besser mit ihrer Angst umzugehen."

Umso wichtiger ist die psychologische Hilfe daher unter extremen Rahmenbedingungen wie in Kolumbien, im Gaza-Streifen oder in der sudanesischen Region Darfur, wo *Ärzte ohne Grenzen* psychologische Hilfe für Waisenkinder und für vergewaltigte Frauen leistet. In den Gesprächen – die von lokalen Mitarbeitern übersetzt werden – kann den Betroffenen zwar keine Lösung für ihre schwierige Lage angeboten werden. Oft hilft aber schon, zu verstehen, dass die Symptome, unter denen die Menschen leiden, eine normale Reaktion auf ihre dramatische Situation sind.

Auch wenn die Rahmenbedingungen schwierig sind, kann innerhalb von wenigen Therapiestunden eine deutliche Besserung erzielt werden. „Ich habe vor allem mit Entspannungsmethoden gearbeitet, von Fall zu Fall auch mit Fotos oder mit Zeichnungen", erzählt die Psychologin Claudia Tanzer, die nach der Tsunami-Katastrophe in der indonesischen Provinz Aceh Hilfe leistete. Viele Menschen hatten Angst vor dem Wasser. „Einem Fischer, der Albträume vom Meer gehabt hat, zeigte ich zuerst Fotos vom Ozean, um ihn langsam wieder an den Anblick zu gewöhnen, dann bin ich immer wieder mit ihm zum Ufer gegangen – bis er sich wieder sicher fühlte."

Ruhe finden

Während ihres Einsatzes im Tsunami-Gebiet baute Claudia Tanzer in Aceh ein Trauma-Zentrun auf und bildete Personal aus. Heute erhalten die Patienten dort Unterstützung von lokalen Psychologen und Psychologinnen. Im vergangenen Jänner, mehr als zwei Jahre nach dem Seebeben, hat *Ärzte ohne Grenzen* die letzten psychologischen Hilfsprogramme in der Region an lokale Einrichtungen übergeben.

Unterstützung in Krisensituationen

Spencer Platt/Getty Images/MSF

Sexuelle Gewalt: Oft hilft es, zu verstehen, dass die Symptome eine ganz normale Reaktion sind.

Sebastian Bolesch/MSF

geben Psychologen von *Ärzte ohne Grenzen* im Bedarfsfall auch für Kollegen: Als im vergangenen Jahr in der Demokratischen Republik Kongo ein Team Opfer eines Überfalls geworden war, leistete die steirische Psychologin Sylvia Wamser psychologische Hilfe. Denn obwohl das Team den Überfall gut und unverletzt überstanden hatte, sind posttraumatische Stress-Symptome nach Gewaltakten nicht auszuschließen. Um Distanz herzustellen, habe sie die Teammitglieder gebeten, über die Ereignisse „wie im Film" oder „wie durchs Schlüsselloch betrachtet" zu erzählen, berichtet Sylvia Wamser. „Ergänzend machte ich mit ihnen Atemübungen und half ihnen beim Suchen innerer Ressourcen. All das hilft, bei aufkommender Panik die nötige Ruhe zu bewahren."

Auch die Menschen in den Bergen Kaschmirs müssen wieder Ruhe finden. *Ärzte ohne Grenzen* hat die psychologischen Hilfsprogramme in der Region mittlerweile beendet. Um die Menschen weiter daran zu erinnern, wie sie nach der Katastrophe die Kraft gefunden hatten, mit ihrem Schmerz und der Verzweiflung umzugehen, haben die Psychologen von *Ärzte ohne Grenzen* Gespräche wie etwa jenes der Frauen von Bhedi aufgezeichnet. „Das Leben lächelt wieder" heißt die Sammlung von Berichten, die nun in den Dörfern der Region verteilt und als therapeutisches Werkzeug verwendet wird.

Strukturen geben

Interview: Der holländische Psychologe Kaz de Jong ist vor kurzem aus dem Süden der sudanesischen Region Darfur zurückgekehrt. Im Vertriebenenlager von Kalma behandelt *Ärzte ohne Grenzen* auch die psychischen Folgen der Gewalt.

Wie ist die psychische Situation der Menschen im Kalma-Camp?
Sie waren alle irgendeiner Form von Gewalt ausgesetzt, wurden vertrieben, bevor sie hier landeten. Sehr viele Frauen wurden vergewaltigt. Die Menschen sind traumatisiert. Das heißt, sie haben Albträume, leiden an Depressionen und leben in einem allgemeinen Klima der Angst und der Anspannung. Sie sprechen von Hoffnungslosigkeit, weil sie nicht nach Hause zurückkehren können.

Wie kann *Ärzte ohne Grenzen* hier helfen?
Zunächst reden wir ausführlich mit den Menschen und erklären ihnen, dass das, was sie durchmachen, unter ihren Lebensumständen normal ist und sie sozusagen nicht verrückt sind. Das ist ein erster Schritt. Der zweite besteht in einer Strukturierung ihres Alltags im Lager. Wir helfen ihnen, ihren Tagesablauf zu organisieren und nicht nur in einer passiven Position zu verharren. Außerdem helfen wir ihnen, mit den oben beschriebenen Symptomen zurechtzukommen und diese zu lindern.

„Wir helfen den Menschen, ihren Tag zu organisieren, statt in einer passiven Position zu verharren."

Wie kann den Menschen in so einem Umfeld die Angst genommen werden?
Es ist ein Missverständnis, zu glauben, dass man nur therapieren kann, wenn die Ursache beseitigt ist. Wenn ein junger Mensch bei uns in Europa beide Eltern verliert, kann man ihm die auch nicht wieder zurückgeben, aber man kann ihm helfen, mit der Situation fertig zu werden und mit der Angst umzugehen. Wir sagen den Menschen in Kalma: Es ist normal, dass ihr Angst habt, aber ihr braucht euch nicht den ganzen Tag zu fürchten. Im Lager seid ihr ziemlich sicher, hier ist eure Befürchtung, attackiert zu werden, nicht in jedem Augenblick realistisch. Es reicht, Angst zu haben, wenn ihr wirklich den Rebellen begegnet. Wenn die Menschen Angst haben, ist es auch gut, eine Ablenkung zu organisieren, zum Beispiel den Kindern im Lager eine Geschichte zu erzählen: Dann können sie nicht gleichzeitig Angst haben. Wir trainieren die Menschen, diese Angst eher morgens zu haben, denn sie ist ja bis zu einem gewissen Grad auch realistisch und kann nicht wegargumentiert werden. Wir helfen ihnen also, die Angst zu kontrollieren.

MSF

Psychologe Kaz de Jong: den Kindern im Lager Geschichten gegen die Angst erzählen

Und wenn sie ganz konkrete Ängste äußern?
Dann besprechen wir die mit ihnen gemeinsam und sehen, ob es eine Lösung für dieses spezielle Szenario gibt. Zum Beispiel fürchten sehr viele, dass sie sterben und sich dann niemand um ihre Kinder kümmert. Dann schauen wir mit ihnen, ob da wirklich niemand ist.

Was ist das Ziel der Therapie?
Dass die Symptome des Traumas nachlassen und sich die Menschen die erwähnten Strukturen im Tagesablauf schaffen, um wieder „funktionieren" zu können. Denn wenn ein Mensch nicht mehr funktioniert, stirbt er. Aber wir müssen realistisch bleiben. Solange die Gewalt weitergeht, können die Patienten neuerlich traumatisiert werden. Eine komplette Heilung ist unter diesen Umständen kaum möglich. Unser Ziel ist es, den Menschen Kraft zu geben.

Zeichnung von Mahmoud, 12: Porträt seines Vaters, der schwer verwundet im Krankenhaus liegt. Er wurde von einem Granatsplitter getroffen, als er vor der Schule seiner Arbeit als Schulwart nachging. Rechts: Franz Altenstrasser – Hausbesuche bei Patienten

THEMA:
Psychologische Hilfe

Franz Altenstrasser ist Psychiater und Psychotherapeut in Tirol. Sein erster Einsatz mit *Ärzte ohne Grenzen* führte ihn vergangenes Jahr in den Gaza-Streifen.

DIE VERBANNUNG DER TRAUM-MONSTER

Gaza: Viele Menschen in der palästinensisch-israelischen Konfliktzone sind von der Gewalt traumatisiert. Der Tiroler Psychiater und Psychotherapeut Franz Altenstrasser half Kindern und Erwachsenen im Gaza-Streifen, ihre Erlebnisse zu verarbeiten.

Die Arbeit als Psychotherapeut – bei mir zu Hause in Tirol ist es zwar ein anstrengender, aber doch ein relativ überschaubarer und strukturierter Job. Ganz anders im Gaza-Streifen, wo ich im vergangenen Jahr mit *Ärzte ohne Grenzen* auf Einsatz war. Als Psychotherapeut war es meine Aufgabe, den Menschen im Konfliktgebiet bei der Bewältigung ihrer traumatischen Erlebnisse zu helfen. Allein der Arbeitsbeginn jeden Morgen hatte eine gewisse Dramatik: Um acht Uhr überprüften unsere Team-Koordinatoren zunächst die Sicherheitslage, um zu sehen, ob wir uns überhaupt auf den Weg zu unseren Patienten machen konnten oder nicht. An vielen Tagen mussten Termine abgesagt oder verschoben werden, weil die Fahrt durch das Land zu gefährlich gewesen wäre.

Chronische Gewalt: Durch die Therapie einen Schritt aus dem alltäglichen Chaos zurücktreten

Ambulante Hilfe

Der Gaza-Streifen ist ein schmaler Streifen Land, höchstens fünfzehn Kilometer breit und vierzig Kilometer lang, sehr dicht besiedelt und von der Gewalt des Jahrzehnte währenden israelisch-palästinensischen Konflikts geprägt. Die rund 1,4 Millionen Bewohner sind fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten; es gibt viele Vertriebene, die in armseligen Siedlungen am Rande der Städte leben. Die medizinische Versorgung ist durch die lokalen Gesundheitsstrukturen im Großen und Ganzen gesichert, doch die psychischen Probleme der Menschen werden kaum behandelt. Dabei ist gerade in diesem Bereich der Bedarf enorm: Viele Menschen sind durch ihre Erlebnisse von Gewalt und Hilflosigkeit traumatisiert. Viele leiden unter Angst- und Panikzuständen, unter Albträumen oder haben psychosomatische Beschwerden. *Ärzte ohne Grenzen* betreibt im Gaza-Streifen seit dem Jahr 2000 ein psychologisches Hilfsprogramm: Die Hälfte der Patienten suchen uns in unseren drei kleinen, ambulanten Behandlungszentren auf, die anderen besuchen wir zu Hause.

Wie überall auf der Welt wird das Angebot vor allem von Müttern genützt, die sich um ihre Kinder sorgen. Meist bringt sie ein konkretes Problem zu uns: Besonders oft ist es das plötzliche Bettnässen in Verbindung mit panikartigen Angstzuständen von einem oder mehreren Kindern. Um zu verstehen, wie belastend das sein kann, muss man bedenken, dass die Menschen im Gaza-Streifen auf engstem Raum zusammenleben, Familien mit zehn, zwölf Kindern in einem Zimmer. Meist teilen sich drei oder vier Kinder eine Matratze. Wenn gleich mehrere von ihnen in der Nacht ins Bett urinieren, ist das eine enorme Strapaze für die Eltern und Geschwister, deren Nerven ohnehin schon zum Zerreißen gespannt sind.

Zeichenstifte für Kinder

Der beste Weg, an die Kinder heranzukommen, ist über Zeichnungen. Ein Blatt Papier, ein paar Filzstifte – und die Kinder lassen aus sich heraus, was sie auf dem Herzen haben. Zum Beispiel mein

MSF (4)

ÄRZTE OHNE GRENZEN FAKTEN

Ärzte ohne Grenzen in den palästinensischen Autonomiegebieten

Einsatzbeginn: 1988
Internationale Mitarbeiter: 18
Nationale Mitarbeiter: 62
Schwerpunkte:

- Psychologische Hilfe
- Unterstützung der lokalen Strukturen bei medizinischer Grundversorgung

Patient Ahmed: Der achtjährige Bub hatte gemeinsam mit seinen Geschwistern und seinem Cousin erlebt, wie Soldaten das Haus der Familie für mehrere Tage besetzt hatten. Seither hatten alle zu bettnässen begonnen, Ahmed hatte panische Angst vor seinen Träumen. Sobald es dunkel wurde, wurde er sehr unruhig und wagte kaum mehr, sich zu bewegen. Jede Nacht schreckte er weinend und verängstigt aus seinen Träumen hoch.

Ich bat Ahmed, diese Träume aufzuzeichnen. Das Bild zeigt einen Panzer, von dem aus auf sein Haus geschossen wird, und einen Hubschrauber, der bedrohlich über dem Haus kreist. Ahmed selbst und sein Cousin liegen in einer Blutlache. Das war der Traum, der ihn seit Wochen plagte: Nacht für Nacht erlebte er seinen eigenen Tod und den seines Cousins. Sogar als er seine eigene Zeichnung betrachtete, stand dem Buben die Angst ins Gesicht geschrieben. Gleichzeitig wollte er weiter mit mir über den Traum sprechen – und sagte mir, wie gut ihm das täte.

Ein anderer Patient, ein Bub in Ahmeds Alter, hatte mit ansehen müssen, wie ein Freund aus einem Panzer heraus erschossen wurde. Nun litt er unter Träumen von einem Monster, das ihn töten wollte. Im Gespräch und beim Zeichnen suchten wir nach Möglichkeiten, dem Monster zu entkommen: Wir diskutierten die Möglichkeit, dem Monster davonzulaufen, oder sich vor ihm zu verstecken, aber das Monster schien übermächtig, und es war, als gäbe es kein Entkommen. Erst als ich dem Buben vorschlug, das Monster auf eine Rakete zu setzen und aufs Meer hinaus zu schicken, begann er nach einer Schrecksekunde zu lachen. Bei der nächsten Sitzung erzählte er mir stolz, das Monster sei zwar im Traum wiedergekommen, habe ihm aber nichts mehr anhaben können.

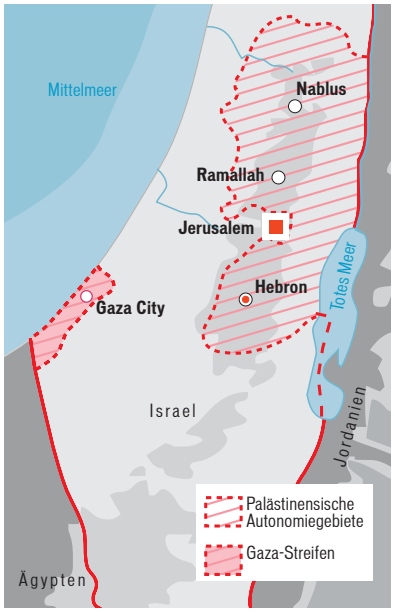
Einfühlsames Zuhören

Bevor ich auf Einsatz ging, hatte ich mich oft gefragt, ob ich mit meinen Erfahrungen aus dem ruhigen Österreich überhaupt das nötige Rüstzeug für die schwierigen Bedingungen im Gaza-Streifen haben würde. Im Grunde aber funktioniert vieles ähnlich wie bei uns. Wir können den Menschen keine Lösungen anbieten. Aber die regelmäßigen Sitzungen geben vor allem den Müttern die Möglichkeit, für eine Stunde einen Schritt aus dem alltäglichen Chaos zurückzutreten und ihrem Leben eine gewisse Struktur zu geben. Immer wieder sagen wir den Eltern, dass die Symptome ihrer Kinder eine ganz normale Reaktion auf abnormale Ereignisse sind. Auch wenn das wie eine banale Einsicht wirken mag, einfühlsames Zuhören hilft.

Der Abschied von meinen Patienten machte mich traurig, ich hatte zu vielen von ihnen eine intensive Beziehung entwickelt. Ahmed zum Beispiel sah ich über Monate und konnte miterleben, wie er wieder an Stabilität gewann. Er wurde weniger ängstlich, bekam das Bettnässen in den Griff, und auch der böse Traum war mit der Zeit verschwunden.

Gazas-Streifen

Fläche:	360 km²
Einwohner:	1,4 Millionen
Hauptstadt:	Gaza City
Lebenserwartung:	72,2 Jahre (gesamte palästinensische Autonomiegebiete)
Kindersterblichkeit:	von 1.000 sterben 24 vor ihrem 5. Geburtstag (gesamte palästinensische Autonomiegebiete)



PSYCHISCHES LEID IN KRISENSITUATIONEN

Hilfe bei seelischem Trauma: Naturkatastrophen, bewaffnete Konflikte und Gewalt haben nicht nur Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit der Betroffenen – auch die Psyche wird in Mitleidenschaft gezogen. *Ärzte ohne Grenzen* leistet deswegen in vielen Einsatzgebieten auch psychologische und psychotherapeutische Hilfe.

Symptome der posttraumatischen Belastungsstörung

Eine posttraumatische Belastungsstörung kann sich unmittelbar oder erst Monate nach einer extremen Belastungssituation entwickeln. Symptome sind Schlafstörungen, Albträume, starke Nervosität, Schreckhaftigkeit, Depressionen, sozialer Rückzug oder vermehrte Aggressivität. Dazu können auch körperliche Symptome wie Herzrasen, Atemstörungen oder unspezifische Schmerzen kommen; Kinder beginnen oft einzunässen. Besonders gefährdet sind Menschen, die bereits in der Vergangenheit Traumatisierungen erlitten haben oder in einem von chronischer Gewalt geprägten Umfeld leben. Ohne professionelle Betreuung leidet ein Viertel der Betroffenen an Spätfolgen.

Therapie

In Kriegs- und Krisenzeiten wird posttraumatischen Belastungsstörungen oft keine besondere Bedeutung beigemessen, da das körperliche Leid völlig im Vordergrund steht. Zunächst muss die Lage bestmöglich stabilisiert werden, die Menschen müssen mit Nahrung, Unterkünften und medizinischer Hilfe versorgt werden. So früh wie möglich sollte aber mit der psychologischen Betreuung der Betroffenen begonnen werden. Die Therapie erfolgt meist in Form von Gesprächen durch geschulte Psychologen und Psychotherapeuten. Dabei können die traumatisierten Menschen von der lebensbedrohlichen Situation sprechen, Fragen und Zweifel, die sie seither quälen, formulieren und damit versuchen, das Erlebte zu verarbeiten. Manchmal ergänzt eine kurzfristige medikamentöse Therapie die Behandlung der Betroffenen.

Ursachen

Personen, die von Katastrophen betroffen sind, leiden nicht nur unter körperlichen Verletzungen, auch die Psyche nimmt Schaden. Menschen, die brutale Kriegshandlungen oder den gewaltsamen Tod von anderen miterlebt haben, die gefoltert oder vergewaltigt wurden, stehen unter enormem psychischem Stress. Auch Ereignisse, bei denen viele Menschen gleichzeitig getötet und ihrer Existenz beraubt werden, also Situationen, die mit Todesangst und massiv erlebter Hilflosigkeit einhergehen, führen bei vielen Überlebenden zu psychischen Problemen. Je schwerer die Traumatisierungen waren und je länger die Ursachen andauern, desto schwerer ist meist auch die psychische Störung. Besonders Menschen, die ständig mit Gewalt leben, entwickeln oft eine sogenannte posttraumatische Belastungsstörung, ein komplexes psychisches Krankheitsbild, das nach einer lebensbedrohlichen Situation auftreten kann. Erfolgt nicht unmittelbar Hilfeleistung, können Gefühle wie Angst, Ohnmacht und Trauer chronisch werden und in schweren psychischen und psychosomatischen Störungen, wenn nicht gar in Selbstmord enden. Um den Teufelskreis zu durchbrechen, bedarf es professioneller Hilfe.

Sebastian Bolesch (3), Wayne Conradie, Tim Dirven, Benno Neeleman, Ernst Fischer, Karim Daher/alle: MSF

Kinder

Traumatische Erlebnisse, wie der gewaltsame Tod von Familienangehörigen oder der Verlust der stabilen Umgebung, können bei Kindern besonders schwere Auswirkungen haben. Inmitten von Krisen werden Kinder auch immer häufiger selbst Opfer von physischer, psychischer und sexueller Gewalt. Völlig auf die Verlässlichkeit der Erwachsenen angewiesen, müssen sie oft erleben, dass gerade von diesen die Gewalt ausgeht. Da sie sich noch weniger als Erwachsene gegen derartige Übergriffe wehren können, sind die psychischen Folgen oft umso heftiger und nachhaltiger und beeinträchtigen die Kinder mitunter ihr ganzes späteres Leben lang. Traumatisierte Kinder brauchen daher eine besonders gezielte psychotherapeutische Intervention. Im Rahmen der Therapien können Kinder vor allem durch Zeichnungen, aber auch durch Rollenspiel oder Bewegung ihren Gefühlen Ausdruck verleihen und so das Erlebte verarbeiten.

Einsatz in Myeik: Malaria-Behandlung für isolierte Inselbewohner

Andrei Stavucki/MSF

E-MAIL AUS MYEIK

Myanmar. Die Kärntner Ärztin Andrea Riedel berichtet von ihrem Einsatz in der Inselwelt des ehemaligen Burma.

Liebe Kollegen, es wird Zeit, dass ich mich wieder einmal ausführlicher aus Myeik melde: Mittlerweile bin ich etwas mehr als vier Monate hier im südlichen Zipfel von Myanmar auf Einsatz.

Ich habe gerade einen einerseits wunderschönen, andererseits ernüchternden Inseltrip mit dem Team hinter mir. Seit gut zwei Jahren ist eines unserer Teams regelmäßig mit mobilen Malariakliniken im Archipel von Mergui unterwegs. Manche dieser Inseln sind ein tropisches Paradies – Sandstrände, Kokospalmen, ein paar Bambushütten und Busch. Dieses Paradies hat leider auch Nachteile – Unmengen von Moskitos, die Malaria übertragen, und kein ausreichendes Gesundheitssystem.

Jede Insel hat mindestens einen Heiler oder einen Sanitäter. Medikamente sind hier am freien Markt erhältlich und werden ausgegeben, wie sie der Verkäufer oder der Heiler verschreibt. Und das ist teilweise erschreckend, auch wenn die Heiler zum Teil doch einiges an Erfahrung haben. Sie hatten nur nie die Möglichkeit, sich systematisch medizinisches Wissen anzueignen.

Da wir nie ausreichend viele Inseln mit unseren Kliniken abdecken können, haben wir begonnen, die interessierten Heiler in Malaria-Behandlung zu schulen und stellen ihnen die diagnostischen Tests und Medikamente zur Verfügung. Medikamente, die keine Fälschung sind und wirken. Und es funktioniert – viele von ihnen machen wirklich einen guten Job.

Die meisten Menschen hier können sich einfach keine gute medizinische Versorgung leisten. Dabei ist die Malaria-Behandlung so einfach, effizient und billig. Aber für viele Menschen ist eine Bootsfahrt ins nächste Krankenhaus schlichtweg unerschwinglich.

Falls jemand im Reiseführer von Myanmar blättert, liest er auch über die sogenannten „Seezigeuner", die auf diesen Inseln zuhause sind. Sie leben auf Booten und sind aus der restlichen Gesellschaft ziemlich ausgegrenzt. Sie trauten sich zuerst gar nicht in unsere mobile Klinik, weil ich da war – der weiße Elefant! Von Kindern war ich so etwas gewohnt, aber bisher nicht von Erwachsenen. Wir hatten keine Chance, zu behandeln – bis schließlich der Pastor ein Machtwort sprach. Ich zog mich zurück, dann konnte das Team die Mutigeren der Inselbewohner untersuchen.

Dieses Land wird für mich immer rätselhafter, je länger ich hier bin: Es ist oft grausam und schön zugleich. Die Regenzeit ist mittlerweile vorbei, und die „kalte Saison" hat begonnen: Nachttemperaturen wie an heißen Sommertagen in Österreich und um zehn Uhr vormittags 32 Grad im Schatten. Frage mich nur, wie die „hot season" sein wird. Insgesamt habe ich jedenfalls Glück mit diesem Einsatz, die Dinge fügen sich gut: Meine Arbeit macht Freude und Sinn – beides ist sehr wichtig für mich.

Liebe Grüße, Andrea

Neuerliche Vertreibungswelle in Darfur

Sudan: Weitere Flüchtlingsströme im Westen der Krisenregion.

Nach erneuten Angriffen und der Zerstörung von Dörfern sind in West-Darfur wieder Hunderte Familien auf der Flucht. In den Lagern nahe El Geneina sind allein im Jänner mehr als 5.000 Personen eingetroffen. Im Lager Ardamata hat *Ärzte ohne Grenzen* eine mobile Klinik eingerichtet, in der Neuankömmlinge untersucht werden. Teams von *Ärzte ohne Grenzen* verteilen außerdem Hilfsgüter wie Wasserkanister, Decken, Plastikplanen sowie hoch proteinhaltige Kekse und sorgen für Unterkünfte.

Viele Menschen befinden sich nach wie vor schutzlos in dem von bewaffneten Gruppen kontrollierten Gebiet. Mindestens tausend Familien haben sich in das Dorf Tanjeke, rund 30 Kilometer nördlich von El Geneina, geflüchtet. Hier leben sie in provisorischen Unterkünften aus Geäst und Blättern. Die Gefahr von Überfällen ist in diesem Gebiet so groß, dass ein Hilfseinsatz zurzeit nicht möglich ist. Den Vertriebenen fehlt es an Wasser, auch Nahrungsmittel sind knapp.

Die meisten dieser Menschen lebten schon davor in Lagern, für sie ist es die zweite Vertreibung innerhalb von drei Jahren. *Ärzte ohne Grenzen* ist in Darfur seit 2003 im Einsatz und leistet dort mit über 2.000 Freiwilligen in 17 Einsatzgebieten Hilfe.

Didier Ruef/MSF

Leben auf der Flucht: Wasser und Nahrungsmittel sind knapp.

ÄRZTE OHNE GRENZEN FREIWILLIGE

Derzeit im Einsatz:

Ahmed Al Sarraf, Sudan
Neunkirchen (NÖ), Arzt
Margot Anscheringer, Angola
Hollabrunn (NÖ), Administratorin
Gurbanjemal Atakova, Sierra Leone
Wien, Ärztin
Markus Bachmann, Dem. Rep. Kongo
Innsbruck (T), Logistiker
Bernhard Eder, Sudan/Darfur
Innsbruck (T), Krankenpfleger
Tonka Eibs, Indien
Wien, Logistiker
Bertrand Gosset, Dem. Rep. Kongo
Wien, Administrator
Hugo Grimm, Liberia
Neumarkt an der Ybbs, Logistiker
Petra Haderer, Sierra Leone
Wien, med.-techn. Analytikerin
Therezie Hurychova, Kolumbien
Litomysl (CZ), Krankenschwester
Maria Kantilli, Kolumbien
Kirchdorf (OÖ), Krankenschwester
Katarina Karaszova, Uganda
Nové Zámky (SK), Psychologin
Oliver Kier, Liberia
Lüsen/Prainz Bozen (I), Logistiker
Marius Koscal, Dem. Rep. Kongo
Bratislava (SK), Logistiker
Alena Koscalova, Dem. Rep. Kongo
Bratislava (SK), Ärztin
Michael Kratzer, Sierra Leone
Wien, Arzt
Veronika Kreer, Nepal
St. Veit im Pongau (S), Krankenschwester
Angelika Krenn, Kongo Brazzaville
Innsbruck (T), Krankenschwester
Leopold Kröll, Usbekistan
Wien, Psychotherapeut
Marion Lassager, Kirgistan
Wien, Administratorin
Petr Macek, Angola
Prag (CZ), Logistiker
Herbert Matzinger, Tschad
Klosterneuburg (NÖ), Chirurg
Paul Mayer, Kongo Brazzaville
Kollerschlag (OÖ), Logistiker
Elisabeth Miedl, Malawi
Wien, Ärztin
Marcin Pietraskiewicz, Myanmar
Wien, Arzt
Jörg Pont, Liberia
Wien, Arzt
Klaudia Puckmair, Liberia
Wien, med.-techn. Analytikerin
Andrea Riedel, Myanmar
Drobollach (KTN), Ärztin
Barbara Scheibenreif, Äthiopien
Ternitz (NÖ), Krankenschwester
Zuzana Sebikova, Pakistan
Bratislava (SK), Gynäkologin
Ingrid Strasser, Sudan
Wien, Krankenschwester
Branislav Strecansky, Sierra Leone
Svaty Jur (SK), Logistiker
Mario Thaler, Pakistan
Imst (T), Administrator
Tanja Thurn, Liberia
Krieglach (ST), med.-techn. Analytikerin
Waltraud Wernhart, Zentralafrik. Republik
Wien, med.-techn. Analytikerin
Inga Wissgott, Liberia
Wien, Chirurgin

Erklärung:
Name, **Einsatzland;** Geburts- bzw. Wohnort ([Bundes]land), Beruf

„Novartis ist eine der wenigen Firmen, die sich bei den vernachlässigten Krankheiten durchaus engagiert. Was sie jedoch dort tut, wird wieder zunichte gemacht, wenn sie die Klage gegen das indische Patentgesetz nicht zurückzieht."

Der deutsche Arzt Tido von Schön-Angerer ist Leiter der Medikamenten-Kampagne von *Ärzte ohne Grenzen* (ACCESS), die sich für den Zugang zu lebensnotwendigen Medikamenten einsetzt.

Sebastian Bolesch/MSF

EINSATZ FÜR LEISTBARE MEDIKAMENTE

Petition: ***Ärzte ohne Grenzen*** **fordert den Pharmakonzern Novartis auf, die Klage gegen das indische Patentrecht zurückzuziehen.**

Im vergangenen Dezember startete *Ärzte ohne Grenzen* eine internationale Online-Petition. Das Ziel: die Patentrechtsklage des Pharmakonzerns Novartis gegen die indische Regierung zu stoppen. Novartis greift in seiner Klage eine Klausel im indischen Recht an, durch die Patente derzeit nur für wirkliche Innovationen vergeben werden. Diese Auslegung ermöglicht es, ein neues Präparat, das nur geringfügig von einem anderen abweicht, als preisgünstiges Generikum zu produzieren.

Indien stellt erschwingliche Medikamente, die für Millionen Menschen in Entwicklungsländern lebenswichtig sind. So kommt mehr als die Hälfte aller in armen Ländern zur Aids-Behandlung eingesetzten Medikamente – und 80 Prozent der Medikamente, mit denen *Ärzte ohne Grenzen* weltweit Aids-Patienten behandelt – aus Indien.

Sollte Novartis recht bekommen, würden in Indien künftig weitaus mehr Patentmonopole vergeben, der Zugang zu lebenswichtigen Generika wäre für Patienten in armen Ländern deutlich eingeschränkt. *Ärzte ohne Grenzen* fordert Novartis auf, die Klage fallen zu lassen. Anfang Februar hatten bereits 250.000 Menschen aus 150 Ländern die Petition unterzeichnet.

www.aerzte-ohne-grenzen.at/petition

Ann/MSF

Apotheke der Armen: Ein Großteil der Medikamente für Entwicklungsländer wird in Indien hersgestellt.

Unterstützung für Straßenkinder

Moskau: Bericht über die Arbeit mit ausgegrenzten Kindern und Jugendlichen.

Robin Hammond/MSF

Straßenkinder: Viele haben schwere gesundheitliche Probleme.

Schätzungen zufolge leben auf den Straßen der russischen Hauptstadt etwa 2.000 obdachlose Kinder und Jugendliche. 2003 begann *Ärzte ohne Grenzen* ein Hilfsprogramm für diese ausgegrenzten jungen Menschen, von denen viele Drogen nehmen und schwere gesundheitliche Probleme haben. Das Team bietet den Straßenkindern psychologische Hilfe, Aufklärung in Gesundheitsfragen und Unterstützung bei der Inanspruchnahme öffentlicher Einrichtungen, wie Krankenhäusern, Notquartieren oder rechtlichen Beratungsstellen. Dies funktioniert vor allem, weil die Mitarbeiter auf den Straßen Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen aufbauen und deren Vertrauen gewinnen. Nach drei Jahren läuft das Hilfsprogramm so gut, dass es bald an lokale Organisationen übergeben werden kann. *Ärzte ohne Grenzen* präsentierte im Jänner einen detaillierten Bericht, mit Empfehlungen für die Arbeit mit Moskaus Straßenkindern.

Rasche und effiziente Hilfe: Regelmäßige Spenden von Partnern ermöglichen den Hilfsteams, bei akuten Katastrophen sofort zu reagieren.

ÄRZTE OHNE GRENZEN

PARTNER RETTEN MENSCHENLEBEN

Soforthilfe: ***Ärzte ohne Grenzen*** **kann auf akute Notfälle sofort reagieren und den Menschen so lange helfen, wie die Opfer es brauchen – dank der großzügigen Partner-Beiträge.**

Jeder Einsatz ist anders

Hungernde Kinder in Dürre- oder Kriegsgebieten, Verletzte bei Naturkatastrophen oder tödliche Krankheiten in abgeschiedenen Regionen: Wenn Menschen dringend medizinische Hilfe benötigen, sind die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* sofort einsatzbereit. Denn je schneller die Hilfe ankommt, desto mehr Menschenleben können in einem Notfall gerettet werden. Die Finanzierung dieser Einsätze liegt in den Händen unserer Partner.

Partner sind ganz besondere Spender

Die Partner-Beiträge stellen sicher, dass wir rasch und effizient helfen können. Unsere Partnerinnen und Partner sind das finanzielle Rückgrat unserer Einsätze. Sie stellen uns regelmäßig und langfristig einen besonders großzügigen Partner-Beitrag zur Verfügung. Dieser Beitrag macht es unseren Einsatz-Teams möglich, innerhalb weniger Tage nach einer Katastrophe einzugreifen und Menschen in Not mit lebensrettenden Gütern wie Medikamenten, Hilfsmaterialien oder Notnahrung zu versorgen.

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Website unter www.aerzte-ohne-grenzen.at/partner

So werden Sie Partner

Entscheiden Sie, wie Sie helfen möchten. Der Beitrag für Notfall-Partner beträgt mindestens 60 Euro pro Jahr. Einsatz-Partner helfen mit mindestens 100 Euro jährlich. Partner-Ärzte ermöglichen mit einem jährlichen Beitrag von 750 Euro den Einsatz einer Kollegin oder eines Kollegen. Projekt-Partner unterstützen ab 1.000 Euro ausgewählte Hilfsprojekte. Überweisen Sie Ihren Partner-Beitrag mit dem entsprechenden Vermerk auf das Spendenkonto 930 40 950 bei der PSK (BLZ 60 000).

So erreichen Sie uns:

Ärzte ohne Grenzen
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
Fax: 01/409 72 76-42
E-Mail:
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Unsere Website:
www.aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto:
PSK 930 40 950, BLZ 60 000

Internationaler Activity Report

2005/06: Der englischsprachige Jahresbericht gibt Überblick über die weltweiten Aktivitäten von *Ärzte ohne Grenzen*

Der internationale Jahresbericht von *Ärzte ohne Grenzen,* der englischsprachige Activity Report 2005/2006, ist kurz vor Jahreswechsel erschienen. Er gibt Überblick über die Aktivitäten in den 66 Einsatzländern von *Ärzte ohne Grenzen* und über die internationale Finanzgebarung der Organisation. Darüber hinaus widmet sich der Activity Report auf knapp 90 Seiten unter anderem den Themen Unterernährung, HIV/Aids, humanitärer Hilfe in Notsituationen sowie der Rolle der Vereinten Nationen.
Den Activity Report 2005/2006 erhalten Sie kostenlos.
Bestellung unter 0800 246 292 oder office@aerzte-ohne-grenzen.at

Ratgeber:

Zukunft schenken mit einem Vermächtnis

Fordern Sie den Ratgeber kostenlos und unverbindlich an! Kontaktieren Sie Elisabeth Meyer, Tel.: 01/409 72 76-13, E-Mail: elisabeth.meyer@aerzte-ohne-grenzen.at
Nun auch im Web: www.aerzte-ohne-grenzen.at/testament

Catherine Vincent/MSF

Serie: Wirkungsvoll spenden

Immer öfter fragen uns Spender, wie sie einfach und kostengünstig spenden können. Im Rahmen dieser Serie beantworten wir die häufigsten Fragen.

Teil 1: Abbuchungs- oder Dauerauftrag

Die Gemeinsamkeiten: In beiden Fällen entscheiden Sie sich für die wirkungsvollste Art des Spendens. Sie stellen sicher, dass *Ärzte ohne Grenzen* regelmäßig Ihre Spende erhält und damit Menschen in Not sofort helfen kann. Und Sie helfen *Ärzte ohne Grenzen*, Geld für Verwaltung sowie für Zahlscheindruck und -versand zu sparen.

Ihre Spende wird in beiden Fällen regelmäßig von Ihrem Konto auf das Spendenkonto von *Ärzte ohne Grenzen* überwiesen. Sie bestimmen bei der Eröffnung Höhe und Intervall (monatlich, vierteljährlich etc.). Dann läuft alles automatisch. Sie können die Überweisungen jederzeit ändern oder stoppen. Ihre Bankspesen hängen von Ihrer Bank ab, sind aber meist sehr gering oder in der Kontogebühr ohnedies enthalten.

Die Unterschiede: Der Dauerauftrag wird von Ihnen direkt bei Ihrer Bank (persönlich oder per Internet-Banking) zugunsten von *Ärzte ohne Grenzen* (PSK-Konto 930 40 950, BLZ 60000) eingerichtet. Und nur bei Ihrer Bank können Sie ihn ändern oder stoppen.

Beim Abbuchungsauftrag ermächtigen Sie *Ärzte ohne Grenzen* direkt, die regelmäßige Überweisung bei Ihrer Bank zu veranlassen. Für Änderungen reicht ein Anruf bei *Ärzte ohne Grenzen*, den Auftrag beenden können Sie sowohl bei *Ärzte ohne Grenzen* als auch bei Ihrer Bank. Nur beim Abbucher können Sie eine bereits überwiesene Spende 42 Tage lang durch Ihre Bank kostenlos zurückbuchen lassen.

Unsere Empfehlung: Beides ist für Sie bequem und sicher. Der Abbuchungsauftrag bietet durch die Rückbuchungsmöglichkeit etwas mehr Service und ist für *Ärzte ohne Grenzen* noch einfacher zu verwalten als ein Dauerauftrag.

Für Rückfragen steht Ihnen unser Spender-Service gerne zur Verfügung: 0800 246 292 (gebührenfrei) oder spende@aerzte-ohne-grenzen.at

RUN FOR LIVES

MSF

Peter Rietveld: Sponsoren für gelaufenen Kilometer gesucht

Run for Lives:

Läuferinnen und Läufer im Einsatz für Menschenleben

Es ist wieder so weit: Peter Rietveld, Diplomkrankenpfleger und langjähriger Mitarbeiter von *Ärzte ohne Grenzen,* stellt sich heuer erneut der Herausforderung, in 25 Tagen 25 Marathons quer durch Österreich zu laufen. Schon im vergangenen Jahr legte Peter Rietveld bei seinem „Run for Lives" insgesamt 1.184 Kilometer zurück und fand Menschen, die ihn dabei mit einer Spende für *Ärzte ohne Grenzen* sponserten. Der Run for Lives 2007 startet am 5. April in Bregenz und endet am 29. April beim Vienna City Marathon. Begleiten Sie Peter auf einem Teil seiner Strecke, organisieren Sie selbst einen Lauf, oder unterstützen Sie den Lauf mit einer Spende! Jede Spende für gelaufene Kilometer geht direkt an *Ärzte ohne Grenzen* und kommt somit Menschen in Not zugute. *Alle Informationen finden Sie unter www.run-for-lives.at*

Unternehmen helfen:

Firmen spenden an *Ärzte ohne Grenzen*

Eine Reihe von Firmen hat auch vergangenes Jahr die Hilfseinsätze von *Ärzte ohne Grenzen* mit einer großzügigen Weihnachtsspende unterstützt. Wir danken insbesondere: Adopt, Alco-Bauelemente, AT & S Austria Technology & Systemtechnik, Bank für Ärzte und freie Berufe, D. Swarovski & Co, Cemtec, EAS Envimet Analytical Systems, Erste Sparinvest, Europ Assistance, Gehbauer und Griller Kabelwerke, Gem. Siedlungs-Gen. Altmannsdorf und Hetzendorf, Georg Pappas Automobil, Haase, Heinzel Privatstiftung, Hertwich Engineering, Hochegger Dächer, Holzbau Saurer, INAUT Automation, Invent Marketing und Tourismus, Investkredit Bank, Kanzlei Blum, Lindeverlag Wien, Macao Gastro, Mayr Schulmöbel, Obermeissner Orthopädie, Österr. Bankwissenschaftl. Ges., Pex Logistics International, Public Relations Consulting, PWA, Rieher, Schlosserei Kerber, Schulmeister Management Consulting, seso new media, Umdasch, Wolf Vision.

medicus 2006:

Würdigung außergewöhnlicher Leistungen

Am 7. Dezember wurde im Zoom Kindermuseum bei der Eröffnung der Ausstellung „Leben auf der Flucht" der „medicus 2006" verliehen. Mit diesem Preis zeichnet *Ärzte ohne Grenzen* besonderes Engagement für humanitäre Hilfe aus. Die Preisträger: LKH Leoben-Eisenerz und Steirische Krankenanstalten GesmbH (KAGes), Chefredakteurinnen Bettina Kammerer („Ärztemagazin") und Dr. Birgit Beermann („CliniCum"), Josef Gruber, Geschäftsführer der OÖ Zeitung „Tips" und die 7. Klasse des BORG Maria Enzersdorf. Für den musikalischen Höhepunkt sorgten Sandra Pires und Mario Berger. Moderation: Barbara Van Melle. Die Kosten wurden von Sponsoren getragen, allen voran vom langjährigen Sponsoring-Partner mobilkom austria.

MSF

Medicus: Preisträger J. Gruber (Mitte), mobilkom-Unternehmenssprecherin E. Mattes, *Ärzte ohne Grenzen*-Präsident R. Dörflinger